Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 32 (1938)
Heft: 21

Artikel: Schweizerwoche
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926606

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Heere, die das ganze Land ausbeuteten. Da wurden wieder Deutsche angesiedelt und die Tschechen unterdrückt. Auch die Kaiserin Maria Theresia und ihr Sohn Kaiser Josef II., der bis 1790 regierte, suchten immer mehr, Böhmen und Mähren deutsch zu machen. Sie hatten zwar keinen Haß gegen das Tschechenvolk, aber sie meinten, es wäre bequemer, wenn man die ganze Verwaltung einheitlich machen könnte. So bildete eben die deutsche Sprache die Amtssprache. Aber die verschiedenen Völker von Oesterreich-Ungarn, die Deutschen, Tschechen, Slowaken, Kroaten, Magyaren-Ungarn, Serben, waren nie gern beieinander. Und die Habsburger hatten immer Mühe, daß es keinen Streit gab. Einer von ihnen hatte den großen Plan, jedem Volk in Oesterreich seine besonderen Freiheiten und Rechte zu gewähren. Er wollte es haben, daß die verschiedenen Völker in Oesterreich hätten friedlich beisammen leben können wie die Kantone in der Schweiz. Das war der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand. Aber der wurde am 28. Juni 1914 in Serajewo ermordet. Und dieser Mord war der Anfang zum Weltkrieg von 1914 bis 1918. So sehen wir aus der Geschichte, daß Böhmen und Mähren immer ein Gebiet waren, wo Kriege entstehen konnten. „Wer Böhmen hat, der hat Europa", sagte schon Bismark, der erste Reichskanzler des ersten deutschen Reiches.

Als im Jahre 1918 durch Thomas Masaryk die tschechoslowakische Republik gegründet wurde, da meinte man, man könne sie der Schweiz nachbilden. Es ist aber ein himmelweiter Unterschied zwischen der Schweiz und der Tschechoslowakei. Die Schweiz ist entstanden im Lauf von 600 Jahren. Sie ist langsam gewachsen, und die Kantone haben sich freiwillig aus freiem Entschluß zusammen gefunden. Bern hatte schon Bündnisse mit Neuenburg, Freiburg und Genf vor vielen hundert Jahren. Im Stanser Verkommnis im Jahr 1481 wurden zum erstenmal Welschschweizer in den Bund aufgenommen. Auch das Livinental, die Tessiner, schlossen sich durch Bündnisse mit der Innerschweiz zusammen. Bei uns haben sich die Völker nie gehaßt, haben einander nie den Boden streitig gemacht. Und darum hat der Schweizerbund bis jetzt immer gehalten. Uns Schweizer umschließt aber noch ein äußeres Band. Das ist der Grundsatz der Neutralität. Die Tschechoslowakei hatte verschiedene Bündnisse mit Frankreich und Rußland. Wir Schweizer aber sind als Volk und Staat mit keinem andern Staat verbündet. Wir wollen neutral sein. Das heißt: Wir wollen mit allen Völkern im Frieden leben. Und alle Völker haben diesen Grundsatz anerkannt. Aber wir haben auch unsere Pflichten. Wir müssen selbst dafür sorgen, daß kein fremdes Heer in unser Land kommen kann. Darum haben wir unsere Volksarmee. Jeder Bürger ist, wenn er waffenfähig ist, zugleich auch Wehrmann. Neutral sein heißt aber auch: Sich nicht einmischen in den Streit der andern Völker. Mit diesem Grundsatz, mit dieser Politik sind wir durch den Weltkrieg gekommen und so möchten wir als gesamtes Schweizervolk weiter leben. -mm-

---

Schweizerwoche.

22. Oktober bis 5. November.

Ein Gang durch die Lauben unserer Stadt ist jetzt besonders anziehend. Jedes Geschäft hat große Sorgfalt verwendet auf die Ausstattung der Schaufenster. Viele tragen das Abzeichen der „Schweizerwoche" und das Armbrustzeichen. Schweizerarbeit! Wir möchten alle, daß keine, oder wenige Menschen bei uns ohne Arbeit wären. Wenn auch unser Land klein ist und die Früchte und Schätze des Bodens erst nach saurer Arbeit gefunden und geerntet werden können, so ist es doch eben unser liebes Schweizerland.

Kaum ein Monat ist vergangen, seit auch wir mit Bangen die Nachrichten von München erwarteten. Ob Krieg, ob Frieden?

Wie glücklich sind wir, daß alle Staatsmänner, die zusammen berieten, zum Frieden bereit waren! Dank sei ihnen!

Wenn in einem Körper ein Glied leidet, so ist der ganze Mensch krank! So ist es auch bei uns. Können wir uns so recht unseres lieben Vaterlandes freuen, wenn wir wissen, daß so viele keine Arbeit haben, daß es noch solche gibt, die ohne Heim von einem Ort zum andern wandern und um Obdach und Nahrung bitten müssen?

Sehen wir uns aufmerksam die Schaufenster an, in welchen der Mädchenkopf mit dem Schweizerkreuz auf der Mütze aufgestellt ist. Richten wir uns darnach ein, bei unseren Einkäufen Schweizerware zu berücksichtigen.

Für die Frauenmode ist Paris tonangebend. Dorthin gehen die Damenschneiderinnen, die Hutmacher, die Schuhfabrikanten, um das modernste zu sehen. Man bewundert dort Kleider,

deren Stoff in der Schweiz hergestellt wurde. Die schönen Stoffe mit den Stickereien aus St. Gallen sind dort zu prächtigen Kleidern verarbeitet worden. Denken auch wir darüber nach, wo wir Schweizerarbeit der ausländischen vorziehen können.

Achte jedes Menschen Vaterland, aber das deinige liebe.

Aus der Welt der Gehörlosen

Schwerhörige, Ertaubte und Taubstumme fahren Auto.

Erschienen im „Touring" der Schweiz. Automobilzeitung.

Eine New Yorker Prüfungsbehörde stellte fest, daß die Tauben die besten Chauffeure seien. Wir lesen in dem betreffenden Bericht: „Da der Taube nichts hört, hält er seine Augen stets offen für alle Gefahrenzeichen. Er weiß, daß er seinen Augen allein vertrauen muß, und so ist er denn vorsichtiger als der Hörende, ist immer wach hinter dem Steuer, nie halbschlafend."

Warum sollte ein intelligenter Taubstummer auch nicht Auto fahren können, heute, wo man bei uns ja nicht mehr hupt, sondern vorsichtig fährt: d. h. vorsichtig fahren sollte. Man verläßt sich ja nicht mehr auf das Ohr, wie vor 20 Jahren, sondern auf seine Augen. Wahrscheinlich ginge die Zahl der Automobilunfälle erheblich zurück, wenn die Wagen überhaupt nicht mehr mit Hupen ausgerüstet würden.

Wozu noch Hupen? Jeder befolge die Verkehrsvorschriften und halte seine Straßenseite richtig ein, dann braucht man auch beim Vorfahren kein Signal. Wie oft hört man ein solches Signal überhaupt nicht. Fragen Sie den Chauffeur eines schweren Lastkraftwagens, fragen Sie den Besitzer eines Autoradios. Wer selbst Auto fährt, weiß, wie oft schon andere Wagen vorbeiflitzten, deren Hupen man nicht hörte, weil man gerade ein eifrig Gespräch führte.

Ein Amerikaner behauptet, daß die Taubstummen ein Segen für die Highways, die großen Autostraßen der U. S. A., seien, denn sie hätten durch ihre Fahrkunst bewiesen, daß sie, gerade wegen ihrer Mindersinnigkeit, bessere, sicherere und vorsichtigere Fahrer seien als der große Haufe. Die Erfahrung hat gezeigt, daß prozentual auf die vielen taubstummen Automobilfahrer in den Vereinigten Staaten viel weniger Unfälle fallen als auf die sogenannten Normalen.

Die Taubstummen sind sich ihrer Verantwortung wohl bewußt, wissen sie doch, daß bei einem Unglücksfall, und sei er auch unverschuldet, das „Volk" gleich bereit ist, die Schuld ihnen zuzuschieben.

Vielleicht darf man auch erwähnen, daß die Taubstummen im allgemeinen nüchterner sind als viele Normale und daß schon aus diesem Grunde viele Autounfälle vermieden werden.

Ich fuhr mit völlig Taubstummen durch die Millionenstädte Amerikas. Im dichtesten Verkehr blieben meine tauben Lenker ruhig; vielleicht „kratzte" es bisweilen ein wenig mehr beim „Schalten" als gewöhnlich. Trotzdem man „drüben" sehr dicht hinter- und nebeneinander fährt, trotzdem niemand elektrische Winker gebraucht, trotzdem es unendlich viele Verkehrsvorschriften gibt und auch heute noch in einer Großstadt wie San Franzisco viele enge und steile Straßen sind, hatte ich nie ein Gefühl der Unsicherheit, im Gegenteil, ich kam auch nie in Gefahr, neben einem „gerissenen" Fahrer zu sitzen, der mir unbedingt zeigen wollte, was er selbst und der Wagen zu leisten vermögen. Der gutbegabte Taube kann autofahren, darüber besteht kein Zweifel, ja er kann sogar besser fahren als der Vollsinnige.

Warum läßt man ihn denn bei uns in der Schweiz nicht fahren? Offiziell nicht fahren? Denn inoffiziell sitzen wohl einige hundert stark Schwerhörige am Steuer; Schwerhörige, von denen die Haftpflicht-Versicherungen und die Behörden nicht wissen, daß deren Gehör seit Jahren mehr und mehr zurückgegangen ist, die aber immer noch selbst ihren Wagen lenken und wahrscheinlich gerade wegen ihres Leidens besser und vorsichtiger fahren als früher. Man mache einmal in einem Kanton den Versuch und gebe auch dem Taubstummen die Führerbewilligung. Selbstverständlich erst nach gründlicher Fahrprüfung, eventuell nach besonderer psychotechnischer Prüfung. Es werden ja immer nur wenige sein, die in Frage kommen; nur wenige, die sich den Luxus eines eigenen Wagens leisten können und die hohen Kosten für das Bestehen einer Fahrschule aufbringen.

Der vollsinnige Mensch kann nicht ermessen, was es heißt, „taub" zu sein, nur wer täglich mit Gehörlosen verkehrt, weiß, daß Taubstummheit „furchtbarer" ist als Blindheit. Der